

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2014

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2014
20. Jahrgang

Religion – Religionskritik –
Religiöse Transformation
im Vormärz

herausgegeben
von
Olaf Briese und Martin Friedrich

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2015
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1112-9
www.aisthesis.de

Ingo Löppenber (Greifswald)

„Schätze für die Bibelkunde“

Die Orientreisenden Johann Martin Augustin Scholz und
Constantin von Tischendorf im Feld neuzeitlicher Wissenschaften

Mitten in der ägyptischen Wüste erwachte im Jahre 1844 eines Nachts der Theologe Constantin Tischendorf. Während über ihm die Sterne funkelten und die Stille nur von den Geräuschen seiner schlafenden Diener und dem Schnauben der Kamele gestört wurde, fühlte er eine innere Unruhe. Nicht nur die Gefahren der Wüste und die für ihn unbekannte Gegend waren es, welche dieses Gefühl in ihm wachriefen, sondern sein eigener Drang, so rasch wie möglich zum Sinai zu reisen, um dort noch unbekannte Handschriften mit biblischen Texten zu suchen um mit ihnen den Beweis für die Echtheit der Bibel in den Händen zu halten.¹ Kurz vor seiner Abreise aus Livorno hatte er noch an seinen Bruder geschrieben:

Wie anders muß das Studium der Bibel gelingen, hab ich das Heilige Land mit seinen Denkmälern und seinen Menschen ins lebendige Auge gefasst! [...] Für meine Forschungen nach alten Handschriften fehlt mir die Hoffnung nicht. Vom Morgenland hat Europa seine Reichtümer; manche Klöster haben noch heute ihre vergessenen Winkel. Und sollte ich nicht heimkehren, so weiß ich: Ich ging unter in einem redlichen Streben. Der Krieger muß bleiben auf dem Schlachtfelde; Du kennst mein Schlachtfeld.²

Jede wissenschaftliche Debatte im 19. Jahrhundert, unabhängig von der Disziplin, musste sich auf einem solchen spezifischen Schlachtfeld, auf

1 *Tischendorf-Lesebuch. Bibelforschung in Reiseabenteuern.* Hg. Christfried Böttrich. Leipzig: EVA, 1999. S. 93. Dieser Aufsatz entstand im Rahmen meiner Dissertation: Im Auftrag seiner Majestät. Expeditionen im Kalkül preussischer Wissenschaftspolitik 1815-1880. Ich bedanke mich bei der Gerda-Henkel-Stiftung, welche diese Studie mit einem Stipendium ermöglicht hat. Außerdem bedanke ich mich bei den Herausgebern für ihre hilfreichen Kommentare zu früheren Textfassungen.

2 Zit. n. Otto Schlisske. *Der Schatz im Wüstenkloster. Die abenteuerliche Entdeckung der ältesten Bibelhandschrift durch Constantin von Tischendorf.* Stuttgart: Kreuz, 1953. S. 28-29.

dem Boden von Tatsachen, im zeitlichen Sprachgebrauch ‚facta‘ oder ‚data‘, stellen. Die Theologie bildete darin keine Ausnahme, besonders nicht auf den Gebieten der Dogmen- und Kirchengeschichte oder der Evangelienforschung. Um neue Fakten in die Diskurse einzubringen, mussten diese zunächst „im Feld“ gewonnen, in Daten transformiert und als neues Wissen veröffentlicht werden. Genau dies war der Grund für Tischendorfs Orientreise gewesen. Nur so war eine auf Autopsie, Authentizität, Interdisziplinarität und Historizität basierende wissenschaftliche Forschungspraxis in der Theologie möglich. Diese These soll durch den Vergleich des Vorgehens zweier Forschungsreisender – der Gemeinsamkeiten und Unterschiede berücksichtigt – belegt werden.

Zunächst wird kurz auf die Situation innerhalb der Theologie zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingegangen und der Konflikt um die Echtheit der Heiligen Schrift dargestellt. Daran knüpft sich eine Vorstellung des Konzepts der Humboldt-Wissenschaft und der wissenschaftlichen Reise als primäre Methode der Datengewinnung an. Schließlich wird noch das Interesse der deutschen Staaten an einer Förderung der wissenschaftlichen Expeditionen im Rahmen staatlicher Wissenschaftspolitik skizziert. Dieser thematischen Einleitung schließen sich zwei Analysen an. Als erster Reisender wird dazu Johann Martin Augustin Scholz, Professor der Theologie in Bonn, behandelt. Seine Reise nach Palästina und Syrien 1821 sollte ihm Untersuchungsmaterial für die kritische Überprüfung der griechischen Überlieferung des Neuen Testaments liefern. Vorort erweiterte er seinen Aufgabenkreis und behandelte auch historisch-geographische Fragen, wie die genaue Lokalisierung von Golgatha und des heiligen Grabes, und bemühte sich um die Integration von archäologischen Zeugnissen in seine Forschungen und Lehre. Als Hauptquellen werden seine beiden Reiseberichte und wichtige Publikationen aus seinem wissenschaftlichen Werk verwendet.

Bei dem zweiten Reisenden handelt es sich um Constantin von Tischendorf. Dieser reiste 1844 nach Ägypten und Palästina, um dort alte Handschriften aufzuspüren und zu erforschen. Bereits vorher war er vier Jahre in europäischen Bibliotheken unterwegs gewesen, um durch Vergleichung der überlieferten Texte neue kritische Ausgaben biblischer Texte zu besorgen. Tischendorf legte seinen Schwerpunkt auf die Neuentdeckung von schriftlichen Quellen, um letztendlich festzulegen, ob die Bibelüberlieferung korrekt und ursprünglich oder voller späterer Zusätze war. Als Hauptquelle für den Abschnitt soll sein Reisebericht über seine erste Orientreise verwendet werden, die um einige Werke ergänzt werden, in welchen Tischendorf seinen

Hauptfund, den Codex Sinaiticus, behandelt. Ein kurzer, zusammenfassender Schluss präsentiert die Ergebnisse.

Es gibt bisher nur wenige Forschungsarbeiten, die Theologie, wissenschaftliches Reisen und staatliches Interesse daran miteinander verknüpften. Die Reiseforschung selbst schenkte der Region des Heiligen Landes bisher nur wenig Beachtung, jedenfalls wenn gleichzeitig die Moderne als Zeitraum für die Studie gewählt wurde.³ Auch über den Orientreisenden und Theologen Scholz sind bisher nur Bruchstücke erschienen.⁴ Ganz anders hingegen erging es Tischendorf, dem „Indiana Jones“ der Bibelforschung, der allerdings von dem großen medialen Interesse aus dem Jahr 2010 profitierte, als sein Hauptfund, der Codex Sinaiticus, in das Internet gestellt wurde.⁵

3 Jörg Drews. „Jerusalem macht uns alle zu Pilgern“. Über Berichte von Reisenden ins Heilige Land. *Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert*. Hg. Wolfgang Griep. (Eutiner Forschungen Bd. 1). Heide: Westholsteinische Verlagsanstalt, 1991. S. 96-106. Heinz Gollwitzer. Deutsche Palästinafahrten des 19. Jahrhunderts als Glaubens- und Bildungserlebnis. *Lebenskräfte in der Abendländischen Geistesgeschichte. Dank- und Erinnerungsgabe an Walter Goetz zum 80. Geburtstag am 11. November dargebracht*. Marburg/Lahn: Simons, 1948. S. 286-324.

4 Franz Heinrich Reusch. Augustin Scholz. *Allgemeine Deutsche Biographie*. Band 32. Leipzig: Duncker&Humblot, 1891. S. 226-227. Anonym. Scholz (Johann Martin Augustin). *S bis Z*. (Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur, Bd. 4). Leipzig: Brockhaus, 1834. S. 188-190. Heinrich Schrörs. *Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät zu Bonn 1818-1831. Festschrift des historischen Vereins für den Niederrhein zur Hundertjahrfeier der Rheinischen Friedrichs-Wilhelm-Universität*. (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere das Alte Erzbistum Köln, Bd. 3). Köln: Boisserée, 1922. S. 96f.

5 Jonas Schollmeyer. „Benommen hab’ ich mich denn auch mehr als ein russischer Prinz denn als ein sächsischer Professor“. Der Bibelforscher Tischendorf. *Tischendorf und die Suche nach der ältesten Bibel*. Foteini Kolovou/Johannes Schneider (Hgg.). (Schriften aus der Universitätsbibliothek, Bd. 21). Leipzig: Universitätsverlag, 2011. S. 33-41, S. 33. Siehe auch Jürgen Gottschlich. *Der Bibeljäger. Die abenteuerliche Suche nach der Urfassung des Neuen Testaments*. 2. Aufl. Berlin: Ch. Links, 2010. Christfried Böttrich. *Der Jahrhundertfund. Entdeckung und Geschichte des Codex Sinaiticus*. Leipzig: EVA, 2011.

Theologie zwischen Humboldt-Wissenschaft und Staatsinteresse

Ein zentraler Streitpunkt in der Theologie zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der sog. Wahrheitsgehalt der Bibel. Sowohl ihr Inhalt als auch ihre Entstehung waren seit der Aufklärung in Zweifel gezogen worden. David Friedrich Strauß spitzte in seinem berühmten Werk „Das Leben Jesu“ von 1835 die Kritik zu: Die im Neuen Testament berichteten Ereignisse wären größtenteils nicht wirklich geschehen, sondern mythologisch zu verstehen. Dieser rationalistischen Sicht stand die konservative Ansicht gegenüber, die am historischen Wahrheitsgehalt und der Echtheit der Bibel festhielt. Dies galt für beide Konfessionen.⁶

Während ein großer Teil der Theologen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts die historisch-kritische Exegese noch ablehnte, machten sich andere Theologen daran, neue Quellen zu erschließen, um diese historisch-kritisch zu bearbeiten und so schlussendlich die Zuverlässigkeit der biblischen Überlieferung zu untermauern. Unumgänglich waren dazu umfangreiche Forschungsreisen sowohl in europäische Bibliotheken und Archive als auch an die historischen Stätten des Christentums. Eine weitere Möglichkeit war es, mit der Hilfe von anderen Wissenschaften, und wie zu sehen sein wird, sogar der Naturwissenschaften, Belege für die Echtheit, für die Authentizität der Bibel zu finden. Diese Aufgaben lassen sich mit dem Konzept der ‚Humboldt-Wissenschaft‘ zusammenfassen, wie es von Susan F. Cannon entwickelt wurde. Jede Humboldt-Wissenschaft beruht, vereinfacht gesagt, auf vier Elementen. Erstens war es notwendig, einen Forschungsgegenstand selbst gesehen zu haben (Autopsie) und sich nicht nur auf Quellen aus erster oder zweiter Hand zu verlassen (Authentizität). Zweitens musste sich der Wissenschaftler von früheren Theorien über seinen Gegenstand distanzieren (Historizität), womit drittens eng die Forderung verknüpft war, offen für neue Methoden und andere Wissenschaftszweige zu sein (Interdisziplinarität). Nur so konnte der Wissenschaftler die vierte Forderung erfüllen, jeden Gegenstand in den Gesamtzusammenhang zwischen Mensch und Umwelt zu stellen, um so neue Gesetzmäßigkeiten zu entdecken. Auch sollten neue wissenschaftliche Erkenntnisse möglichst auch dem breiten Publikum mitgeteilt werden.⁷

6 Gottschlich. *Bibeljäger* (wie Anm. 5), S. 47f.

7 Susan F. Cannon. *Humboldtian Science. Science in culture. The early Victorian Period*. Susan F. Canon (Hg.). New York: Science History Publications 1978.

Zur Finanzierung konnten reisende Theologen auf die Bereitschaft der deutschen Staaten setzen, diese Expeditionen zu fördern. Im Rahmen ihrer Kulturpolitik war die ‚Wissenschaftspflege‘ Staatsaufgabe geworden. Die Monarchen erhofften sich Prestige für ihren Hof und für den Staat. Die Kultusminister wünschten sich forschende Professoren für ihre Hochschulen, welche schreibend und lehrend den Ruhm des jeweiligen Universitätsstandortes mehren konnten.⁸

Während sich also für eine wissenschaftspolitische Förderung der Expeditionen in den Orient Gründe fanden, so kann über kirchenpolitische Gründe nur spekuliert werden. Ob die Monarchen und ihre jeweiligen Kultusminister aus dem Interesse heraus handelten, mit neuen Funden von Handschriften im Orient die Bestätigung der Wahrheit der Bibel aktiv zu fördern, muss, bis es neue Quellenfunde gibt, Spekulation bleiben. Für Preußen immerhin war die Förderung des Katholiken Scholz eine Geste in die Richtung der seit den territorialen Gewinnen nach 1815 zugefallenen, neuen großen Bevölkerungsgruppe der Katholiken im Rheinland und Westfalen.⁹

„Ich bin Exeget, kein Theologe“. Johann Martin Augustin Scholz

Dieses vermeintlich von Scholz stammende Zitat übernahm Reusch in seiner kurzen Lebensbeschreibung, um die wissenschaftlichen Tätigkeiten von Scholz hervorzuheben.¹⁰ Die Bestätigung der Echtheit der Bibel war zur Lebensaufgabe von Scholz geworden. Scholz, 1794 zu Kapzdorf bei Breslau

S. 73-110, S. 104. Vgl. auch Stefan Fisch. Forschungsreisen im 19. Jahrhundert. *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Peter J. Brenner (Hg.). Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1989. S. 383-405.

8 Hartwin Spenkuch. Die Politik des Kultusministeriums gegenüber den Wissenschaften und den Hochschulen. *Das Kultusministerium auf seinen Wirkungsfeldern Schule, Wissenschaft, Kirchen, Künste und Medizinalwesen. Darstellung*. Bärbel Holtz/Wolfgang Neugebauer (Hgg.). (Acta Borussica. Neue Folge. Reihe 2: Preußen als Kulturstaat. Abteilung I. Das preußische Kultusministerium als Staatsbehörde und gesellschaftliche Agentur 1817-1934. Bd. 2.1). Berlin: Akademie, 2010. S. 135-288.

9 Christina Rathgeber. Das Kultusministerium und die Kirchenpolitik 1817-1934. *Das Kultusministerium* (wie Anm. 8), S. 289-398.

10 Der folgende Abschnitt bezieht sich auf Anonym. Scholz (wie Anm. 4) und Reusch. Scholz (wie Anm. 4).

geboren, begann 1812 sein Studium von Philologie und Theologie an der Universität Breslau. 1814 gewann er mit einer Studienarbeit über die Parabel von den Arbeitern im Weinberg den Preis der theologischen Fakultät. Ein Jahr später ging er zum Studium nach Wien, im darauf folgenden Jahr nach Freiburg, wo er 1817 das Licentiat der Theologie erwarb. Daran schlossen sich seine Reisejahre an, die unten geschildert werden. 1821 kehrte er nach Deutschland zurück. In Breslau wurde er im Oktober zum Priester geweiht. 1823 wurde er schließlich ordentlicher Professor der Exegese in Bonn und 1837 nicht residierender Domherr zu Köln. Am 20. Oktober 1852 verstarb er nach dreißigjähriger Lehr- und Forschungstätigkeit.

Scholz' Reisen lassen sich klar in zwei Etappen aufspalten. Die erste Reise diente zur Erforschung von Handschriften in den europäischen Bibliotheken und damit einer Überprüfung von im Wesentlichen bekanntem Material. Scholz hatte dafür 1817 ein Reisestipendium in Höhe von 525 Talern von der preußischen Regierung erhalten. Er hatte dazu aus Paris an den Innenminister Schuckmann geschrieben, dem vor der Reorganisation und der Gründung des Kultusministeriums die Verwaltung der Wissenschaften unterstand. Seinem Gesuch legte er Unterstützungsbriefe von Antoine-Isaac Silvestre de Sacy, Karl Benedikt Hase und Alexander von Humboldt bei.¹¹ Im Jahr 1818 erhielt er nochmals 1.050 Taler in zwei Tranchen aus der Breslauer Universitätskasse und der noch unbesetzten katholischen Professur.¹² Außer zwei Monaten im Jahr 1817, die er in London mit Forschungen zu Handschriften verbrachte, lebte und forschte Scholz von 1817 bis 1819 in Paris. Hier begann er systematisch alle ihm erreichbaren Handschriften zu sammeln und miteinander zu vergleichen, wobei er ohne Unterschied griechische, lateinische, syrische und arabische Handschriften beachtete. Nach London und Paris begab sich Scholz 1819 über die Schweiz, wo er in Genf kurz Station machte, nach Italien. Dort forschte er in den Bibliotheken von Turin, Mailand, Parma, Modena, Bologna, Florenz, Lucca, Rom, Neapel und Venedig. 1820 veröffentlichte er seine Studien mit dem Titel „*Curae criticae in historiam textus evangeliorum*“, welche sich mit den gefundenen Texten auseinandersetzte, besonders mit dem Codex Cyprius, einer Handschrift der vier Evangelien aus dem 9. Jahrhundert. Dafür erhielt er die Doktorwürde

11 Der Aktenvorgang in Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. I. HA Rep. 76 Kultusministerium Vc Sekt. 14 Tit. 23 Nr. 1 Bd. 1 Breslau. Ohne Paginierung.

12 Geheimes Staatsarchiv (wie Anm. 11). Ohne Paginierung.

und eine außerordentliche Professur in Bonn. Preußen hatte somit Scholz für seine Forschungen belohnt, erwartete aber nun auch eine Gegenleistung als Universitätslehrer.¹³ Über seine europäischen Bibliotheksreisen legte Scholz keinen eigentlichen Reisebericht vor. Sein Werk „Biblich-Kritische Reise“¹⁴ ist einerseits als Fortsetzung seiner Dissertation konzipiert und andererseits ergänzende „Darstellung des gesammten kritischen Apparats“¹⁵ für seine geplante Neuauflage des Neuen Testaments. Nur kurz geht er auf seine Reisen ein, wenn er schreibt, wie er „in den Bibliotheken der im Titel genannten Länder mit einer unglaublichen Mühe gesammelt“¹⁶ hatte. Allerdings beschreibt er klar das Ziel seiner Bibelforschungen, eine „Geschichte des Textes“ zu schreiben, um „durch sie zu den richtigen Kriterien für die Wiederherstellung des ursprünglichen Textes zu gelangen“¹⁷. Neben der Überprüfung und Erweiterung der Datenbasis durch Handschriften, stand für Scholz aber noch das Erfahren des historischen Ortes der Bibel auf seinem Forschungsprogramm.

Der zweite Teil seiner Reise führte Scholz in den Orient.¹⁸ Da seine Geldmittel erschöpft waren, bat er zusammen mit Niebuhr aus Rom beim Kultusministerium erneut um Reisemittel, doch dieses Mal erhielt er kein Geld, da er sich ohne Erlaubnis aus Paris entfernt hatte und sich nach Bonn zu seinem Lehrauftrag begeben sollte. Sein Reisefond setzte sich aus Geldern von Prinz Heinrich, dem Gesandten Bartholdy und dem Bruder von Scholz zusammen.¹⁹ Für die Reise hatte er sich ein klares Programm vorgenommen:

13 Vgl. Reusch. Scholz (wie Anm. 4). S. 226. Anonym. Scholz (wie Anm. 4). S. 188f.

14 Johann Martin Augustin Scholz. *Biblich-Kritische Reise in Frankreich, der Schweiz, Italien, Palästina und im Archipel in den Jahren 1818, 1819, 1820, 1821 nebst einer Geschichte des Textes des N. T.* Leipzig Sorgau: Friedrich Fleischer, 1823.

15 Scholz. *Biblich-Kritische Reise* (wie Anm. 14). S. V.

16 Scholz. *Biblich-Kritische Reise* (wie Anm. 14). S. V.

17 Scholz. *Biblich-Kritische Reise* (wie Anm. 14). S. VI.

18 Vgl. Gollwitzer. *Palästinafahrten* (wie Anm. 3). S. 294f. Gollwitzer betont ausdrücklich, dass, neben dem Erlebnis als Pilger, für Scholz ein „autonom-wissenschaftliches Interesse“ auf der Reise im Vordergrund stand und auch in seinem Reisebericht deutlich wird.

19 Der Aktenvorgang in Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. I. HA Rep. 76 Kultusministerium Vc Sekt. 2 Tit. 23 LITT. A Nr. 83 Bd. 1. 61f., 65f., 149f. Ursprünglich sollte die Reise auch von der Berliner Akademie der Wissenschaften unterstützt werden, doch schickte sie nur Instruktionen an Scholz

Ich habe bei dieser Reise den doppelten Gesichtspunkt vor Augen, theils historische und philologische Zweifel auf Ort und Stelle zu erläutern, allerlei Notizen und Inschriften zu sammeln, theils nach richtiger Aufassung Eigentümlichkeiten des Orients beim Studium der Geistesprodukte, die ihm ihre Entdeckung verdanken, mit mehr Sicherheit und Gründlichkeit arbeiten zu können.²⁰

Nach der gescheiterten Expedition in Ägypten des Generals von Minutoli²¹ reiste Scholz allein von Alexandrien nach Kairo und von dort aus am 5. Januar 1821 mit dem Bischoff von Babylon und weiteren Reisegefährten über Gaza und Jaffa nach Jerusalem. Von dort aus verfolgte er seinen „litterarischen Hauptzweck“ bis nach Syrien, wobei er eingestand, dass „das Resultat meinen Hoffnungen und Erwartungen bei weitem nicht entsprach“²². Dies lag für Scholz aber weniger an seinen eigenen Leistungen, als viel mehr an „den Umständen“. So beklagte er die großen Zerstörungen, welche die Suche nach Inschriften erschwerten, und dass der Aberglaube „der Landesbewohner sich jeder genauen Untersuchung besonders durch Nachgrabung“ entgegenstelle.²³ Dennoch brachte Scholz eine große Sammlung neuen Datenmaterials von seiner Reise mit, die als „[...] eine reiche Sammlung von ägyptischen und anderen Alterthümern, geschnittenen Steinen, vielen alten, zum Theil seltenen, besonders griechischen und orientalischen Münzen und Medaillen und von arabischen Handschriften“ beschrieben wurde.²⁴ Zentral aber blieb für Scholz das Erleben des Orients, also die Autopsie der Landschaft der Bibel: „Die Kenntniß der Beschaffenheit des Landes, und dessen Bewohner und

von den Mitgliedern ihrer Historisch-Philosophischen Klasse. Zur Akademie vgl. den Aktenvorgang im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. II-VIII 254.

20 Scholz an Kultusministerium, Triest 04.08.1820. Geheimes Staatsarchiv (wie Anm. 19). 67v.

21 Vgl. den Bericht von Scholz. Johann Martin Augustin Scholz. *Bericht über die verunglückte Expedition einer Gesellschaft von Gelehrten nach Cyrene im Jahre 1820 und Beschreibung des mareotischen Gebiets und der libyschen Wüste*. Jahrbücher der Literatur Band 16. Carl Gerold: Wien, 1821. S. 35-46.

22 Scholz an Kultusministerium, Triest 24.07.1821. Geheimes Staatsarchiv (wie Anm. 19). 149v.

23 Scholz an Kultusministerium, Triest 24.07.1821. Geheimes Staatsarchiv (wie Anm. 19). 149v.

24 Anonym, Scholz (wie Anm. 4). S. 190.

die Tradition derselben war der wichtigste Gewinn, den ich daran zog [...]“²⁵ Die Bedeutung der Reise für die Glaubwürdigkeit seiner Forschungsarbeiten wurde auch von anderen Theologen anerkannt. In einer Rezension schrieb Michael Schmalhofer: „Denn sicherlich lässt sich von einem Manne, dem der Orient, die Wiege der Geschichte, aus *eigener* Beschauung bekannt ist, für die Exegese des alten Testaments etwas Tüchtiges erwarten [...]“²⁶ Sein Reisebericht sprach diese

Hoffnung [an], die Länder zu sehen, die in der Vorzeit durch ihre thätigen, sinnreichen und nach ihrem Standpunkte erleuchteten Bewohner berühmt waren, den Ueberresten nachzuforschen, die sie zurückgelassen haben, die uns über ihr Streben und ihren Charakter durch Anschauung unterrichten, und die Beschaffenheit des Landes und der jetzigen Bewohner zu untersuchen, deren Kenntniß für das Studium der Alterthums so wichtig ist.²⁷

Inhaltlich entsprach Scholz diesem umfassenden Ansatz und folgte damit dem Konzept der Humboldt-Wissenschaft. Ethnographische Studien, Landschaftsbeschreibungen, Hinweise zum Reisen im Orient, Beschreibung von Altertümern, Sprachstudien, ja sogar einige „Bemerkungen über die Krankheiten des weiblichen Geschlechts“²⁸ schrieb er nieder. Damit blieb er zwar inhaltlich und strukturell auf dem klassischen Boden der Literaturgattung Reisebeschreibung, doch die Verknüpfung mit dem Anspruch, mit diesen Daten den Wahrheitsgehalt der Bibel zu beweisen, war neu. Innovativ waren ebenfalls Scholz' Bemühungen, anhand von alten Karten und Berichten die Lage von Golgatha und des Heiligen Grabes aufzufinden. Sorgfältig studierte er die Quellen, verband sie mit seinen eigenen Erfahrungen in Jerusalem und präsentierte seine Ergebnisse auf Latein für die Fachwelt und auf Deutsch für das breitere Publikum und leistete somit einen wichtigen Beitrag zur

25 Scholz an Kultusministerium, Triest 24.07.1821. Geheimes Staatsarchiv (wie Anm. 19). 149v.

26 Michael Schmalhofer. *Handbüchlein der neuesten Literatur des Katholizismus und zunächst der katholischen Theologie oder systematisches Verzeichniß der von Ende 1836 bis Ende 1839 erschienenen betreffenden Werke*. Schaffhausen: Harter'sche Buchhandlung, 1840. S. 27. [Hervorhebung im Original]

27 Johann Martin Augustin Scholz. *Reise in die Gegend zwischen Alexandrien und Parätonium, die libysche Wüste, Siwa, Egypten, Palästina und Syrien in den Jahren 1820 und 1821*. Leipzig Sorgau: Friedrich Fletscher, 1822. S. 1.

28 Scholz. *Reise Alexandrien* (wie Anm. 27). S. 297f.

biblischen Geographie.²⁹ An diesen Methodenpluralismus schloss sich auch sein „Handbuch der biblischen Archäologie“ an.³⁰ Dieses Handbuch war als „Leitfaden[...] zum Gebrauch für die Vorlesungen“³¹ gedacht und behandelte neben der Geschichte und Lebensweise der Israeliten auch ausführlich Geographie und Naturgeschichte des Heiligen Landes. Scholz verknüpfte also ganz im Sinne der Humboldt-Wissenschaft auch in seinen Vorlesungen Geistes- und Naturwissenschaften zu einem Ganzen. Für ihn war die biblische Archäologie:

Diejenige Wissenschaft, welche mit dem Natur- und Gesellschaftszustande dieses Volkes oder mit den Eigenthümlichkeiten seines Landes, mit seinen Handlungen und Schicksalen, mit seinem religiösen, politischen und häuslichen Zustande, mit seinen Künsten und Wissenschaften, mit seiner Denkart, mit seinen Sitten und Gewohnheiten bekannt macht [...].³²

Ausgehen musste diese Archäologie immer von der Bibel, und stets mussten die Nachbarn der Israeliten mit in die Untersuchungen eingebunden werden. Als Hauptquelle dienten schriftliche Texte, besonders die Heilige Schrift, aber nach Scholz mussten diese ergänzt werden um die zahlreichen Monumente, die sich in Palästina und den benachbarten Ländern finden ließen:

Die Denkmäler lassen gewöhnlich die Fortschritte des Volkes, dem sie angehören erkennen; sie veranschaulichen uns dessen religiöses und bürgerliches Leben und sind selbst für Kenntniß des natürlichen Zustandes der betreffenden Länder von Wichtigkeit.³³

29 Haim Goren. „*Zieht hin und erforscht das Land*“. *Die deutsche Palästinaforschung im 19. Jahrhundert*. (Schriftenreihe des Instituts für deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv, Bd. 23). Göttingen: Wallstein, 2003. S. 63f. Die Akademieschrift trug den Titel „*De Golgathae et sanctissimi Christi sepulcri situ*“ und erschien übersetzt in den „Jahrbüchern der Literatur“ 1825. Vgl. Anonym. Scholz (wie Anm. 4). S. 189f.

30 Johann Martin Augustin Scholz. *Handbuch der biblischen Archäologie*. Bonn: Adolph Marcus. Wien: Carl Gerold, 1834.

31 Scholz. Handbuch (wie Anm. 30). S. III.

32 Scholz. Handbuch (wie Anm. 30). S. 1.

33 Scholz. Handbuch (wie Anm. 30). S. 17.

Scholz erweiterte aber nicht nur die Quellenbasis der Exegese. Ganz im Sinne der Humboldt-Wissenschaft beschrieb er auch die Geologie, als die Wissenschaft über „die Eingeweide der Erde“³⁴, und ihren Nutzen für die Erkenntnis des Wahrheitsgehaltes der Bibel, wobei Scholz besonders an die Sintflut zu denken schien. Auch beschrieb er, wie eine chemische Analyse des Wassers vom Toten Meer die „Entstehung dieses Meeres, wie es 1. Mos. 19. erzählt“³⁵ bestätige.

Neben den Reiseberichten und seinem Handbuch gab Scholz auch eine Einleitung in die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments heraus. Das Werk war ursprünglich als Einleitung zu seinem großen „Bibelwerk“³⁶ gedacht und gehörte damit zur Einleitungswissenschaft (Isagogik).³⁷ Da es sich allerdings verzögerte, beschloss Scholz, es gleichzeitig als allgemeinverständliche Einleitung in die Geschichte des Alten und Neuen Testaments zu verfassen, um somit auch einen größeren Kreis von Lesern anzusprechen. Damit entsprach er der Forderung der Humboldt-Wissenschaften, neue Erkenntnisse für ein breites Publikum aufzuarbeiten und zu präsentieren.

Inhaltlich setzte Scholz sich zunächst mit der Sprache und der Schrift aller im Orient zur Zeit der Bibelentstehung lebenden Völker auseinander, wobei er sich auch einzelnen Mythen ebenso widmete, wie „der schriftstellerischen Tätigkeit der Völker des biblischen Schauplatzes“³⁸ insgesamt. Er kombinierte alle sprachlichen, schriftlichen und geographischen Zeugnisse, um ein vollständiges Verständnis, für den Entstehungsprozess – in seinen Worten für den „organischen Zusammenhange“ – der Bibel zu erhalten.

Methodisch wies er dabei auf die Dominanz der historisch-kritischen Forschungspraxis hin. An älterer Literatur wurden nur die „bewährtesten“ Werke benutzt und einen Schwerpunkt bildete für Scholz „die Textbeschaffenheit,

34 Scholz. Handbuch (wie Anm. 30). S. 21.

35 Scholz. Handbuch (wie Anm. 30). S. 22.

36 Johann Martin Augustin Scholz. *Einleitung in die heiligen Schriften des alten und neuen Testaments. Erster Theil Die allgemeine Einleitung*. Köln: Boisserée 1845, S. III. Johann Martin Augustin Scholz: *Die heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. 17 Bände. Frankfurt/M.: Friedrich Varrentrapp, 1820-1836.

37 Karl Werner. *Geschichte der katholischen Theologie. Seit dem Trienter Concil bis zur Gegenwart*. (Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit, Bd. 6). München: Cotta, 1866. S. 531f. Werner bezeichnete das Werk von Scholz als „das ausführlichste unter den im katholischen Deutschland erschienenen Einleitungswerken“. S. 532.

38 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. III.

gewöhnlich eine Rüstkammer verschiedenartiger paläographischer und historischer Notizen³⁹. Scholz verdeutlichte, und dabei behielt er seine kriegerische Rhetorik bei, dass es notwendig sei, „die Waffen, welche Wissenschaft bietet, so vollständig als möglich zu benutzen“ um die längerfristige Forschung über die Heilige Schrift „unerschütterlich fest vorzubereiten“.⁴⁰ Er forderte:

Es ist vielmehr gerade jetzt wohl mehr als je die Aufgabe des Bibelforschers, alle Hilfsquellen, besonders alle wirklichen Fortschritte der Wissenschaft, gewissenhaft zu benutzen, mit ihrer Hülfe die Fragen, welche in jedem der neun Hauptstücke zur Sprache kommen, durch streng wissenschaftliche Forschungen ruhig zu erörtern und so das Ansehen, die Echtheit, Integrität und Glaubwürdigkeit unserer heiligen Schrift gegen die Uebergriffe der Kritik zu behaupten.⁴¹

Damit nahm er Bezug auf die Diskussionen innerhalb und außerhalb der Theologie um die Echtheit der Texte und ihres Inhaltes. Für Scholz waren „die Kritik die Regeln und Hilfsmittel, mit deren Hülfe das Echte von dem Unechten, das Wahre und Ursprüngliche von dem Falschen und Verdorbenen zu unterscheiden“⁴² war, zentraler Kern der Einleitungswissenschaft. Dass die Bibel ein historisches Produkt eines Prozesses war und damit auch selbst eine Geschichte hatte, war ihm selbstverständlich. Doch dies beschränkte ihn nicht in seinem Glauben, das der Inhalt auch wahr, also authentisch sei und über die Jahrhunderte, zwar hier und da modifiziert, dennoch aber korrekt überliefert worden sei.

Scholz' Forderung, die gesamten Wissenschaften für die Beweisführung der Echtheit der Bibel heranzuziehen, unterscheidet ihn allerdings von Tischendorf. In Anlehnung an sein Handbuch der Bibelarchäologie forderte Scholz, dass „die Archäologie den Natur- und Gesellschaftszustand derjenigen Völker, unter welchen sie entstanden sind und auf die dieselben mittelbar oder unmittelbar Bezug nehmen“ ebenfalls Bestandteil der Einleitungswissenschaft sein müsse.⁴³ Damit entsprach er dem modernen Trend zum methodischen Pluralismus. Einige Abschnitte seiner Einleitung behandeln

39 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. IV.

40 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. IV-V.

41 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. IV.

42 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. 3.

43 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. 3.

ägyptische und persische Monumente, auf denen sich Daten (Namen und Jahreszahlen) finden, die Angaben in der Bibel stützen.⁴⁴ Diese Gegenstände, ihre Bilder und Inschriften waren für Scholz eine Art Zeitkapsel, die es den Forschern, entweder direkt in den jeweiligen Ländern oder in europäischen Museen, ermöglichte, „einen tiefen Blick in die ägyptische Vorzeit werfen zu lassen“⁴⁵. Noch größer wird der Unterschied zwischen Scholz und Tischendorf, wenn man ihr Verhältnis zu den Naturwissenschaften betrachtet. Für Scholz dienten die neuen Erkenntnisse über die „Menschenrassen“, also die Anthropologie und Ethnologie oder die Bestätigung von vorkommenden Tieren und Pflanzen durch reisende Botaniker und Zoologen vor Ort, ebenfalls als „Beglaubigungsgründe“ der Echtheit der Heiligen Schrift.⁴⁶ Im Rahmen eines modernen interdisziplinären Herangehens nahm sogar die Astronomie für Scholz hier einen wichtigen Rang ein, hatte sie doch durch Berechnungen im Wesentlichen dazu beigetragen, die biblische Chronologie zu bestätigen.⁴⁷

Für Scholz war die historisch-kritische Methode und das Sammeln von neuen Daten das *non plus ultra* für den Beweis der Echtheit der Heiligen Schrift. Ausführlich beschrieb er die äußere und innere Kritik am Textkorpus des Neuen Testaments und die dabei zu beachtenden Methoden.⁴⁸ Für ihn ist diese Arbeit mit der eines Richters vergleichbar. Der Kritiker wägt sorgsam das Für und Wider jedes einzelnen Beweises ab, bevor er sich festlegt.⁴⁹ Ziel dieser Arbeit war es also, so zeitlich nah wie möglich an den Urtext des Neuen Testaments heranzukommen, um den kritischen Stimmen innerhalb der Theologie zu beweisen, dass die Genauigkeit und Echtheit der biblischen Überlieferung gegeben war und damit ihr Inhalt wahr. Zwei Textüberlieferungen standen sich hier in der Meinung der Theologen gegenüber, der alexandrinische Text und der byzantinische, von Scholz als „konstantinopolisch“⁵⁰ bezeichnet. Um ihren Status zu klären, hatte Scholz alle Dokumente durch Forschungsreisen in die Bibliotheken persönlich in Augenschein genommen oder sich auf mehrfach durch die wissenschaftliche Gemeinschaft bezugte

44 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. 698-707.

45 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. 699. Scholz bedachte auch die Fortschritte auf dem Gebiet der Numismatik, Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. 728-732.

46 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. 707-715 u. S. 395-397.

47 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. 717-723.

48 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. 367-407.

49 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. 575.

50 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. 636.

korrekte Drucke bezogen. Nachdem er diese Arbeitsschritte und die verschiedenen Überlieferungen und die dabei entstandenen Abweichungen detailliert beschrieb⁵¹, kam er schließlich zur Darstellung seiner Schlussfolgerungen. Alle bereits vorhandenen Handschriften würden den Text des Neuen Testaments aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. sicher angeben. Für frühere Jahrhunderte müsste man sich auf die byzantinische Fassung eher verlassen als auf die alexandrinische, da erstere keine größeren Veränderungen aufwies. Denn sie war durchaus auch von Staats wegen (Scholz gibt hierbei das Beispiel von Kaiser Konstantin dem Großen und die Bibelhandschriften an, die dieser von Euseb von Cäsarea anfertigen ließ und worunter auch Tischendorfs Codex Sinaiticus gerechnet wird), bereits im 4. Jahrhundert n. Chr. vereinheitlicht und kanonisiert worden.⁵² Für Scholz war die Echtheit des Neuen Testaments durch seine Forschung und die seiner Kollegen bewiesen und dies sogar im globalen Maßstab: „alle die umfassenden Forschungen, welche über die biblischen Handschriften aller Bibliotheken Europas, Asiens und Afrikas angestellt worden sind, gewähren eine Beruhigung, wie sie für uns keine andere Schrift des Alterthums wird [sic!]“.⁵³ Am Ende seiner Einleitung kommt er nochmals auf ihren Anfang zurück, womit er den Kreis der Darstellung abschließt und nochmals postuliert, dass nur die historisch-kritische Methode die „strengere Scheidung des Echten vom Unechten, des Geschichtlichen von dem Fabelhaften“ ermögliche.⁵⁴ Tischendorf hatte sich ebenfalls dieser Aufgabe verschrieben.

Tischendorf und der Codex Sinaiticus

Scholz hatte in seinem ersten Reisewerk eine kurze Betrachtung über die Bibliotheken Ägyptens veröffentlicht. Darin hieß es, dass „die beiden griechischen Klosterbibliotheken (die des Patriarchen und des Berges Sinai)“ keinerlei „Handschriften von literarischen Interesse“ enthielten, „da sie immer am meisten den Plünderungen ausgesetzt waren.“⁵⁵ Doch genau hier sollte

51 Scholz. Einleitung (wie Anm. 30). S. 574-627.

52 Scholz. Einleitung (wie Anm. 30). S. 636.

53 Scholz. Einleitung (wie Anm. 30). S. 648.

54 Scholz. Einleitung (wie Anm. 30) S. 732.

55 Scholz. Reise (wie Anm. 27). S. 119. Vgl. Scholz. Biblisch-Kritische Reise (wie Anm. 14). S. 149.

Tischendorf eine Bibelhandschrift entdecken, die ihn bis heute berühmt gemacht hat, den sogenannten Codex Sinaiticus.

Das Leben von Constantin von Tischendorf weist viele Parallelen zu dem von Scholz auf. Lobegott Friedrich Constantin Tischendorf wurde 1815 in Lengenfeld geboren. Er besuchte das Gymnasium in Plauen, und studierte im Anschluss ebenfalls Philologie und Theologie und zwar in Leipzig. Allerdings wurde Tischendorf nach seiner Promotion erst Hauslehrer und erarbeitete eine neue Ausgabe des griechischen Neuen Testaments, welche 1841 in Leipzig erschien und dessen Prolegomena als Habilitationsschrift in Leipzig angenommen wurde. Im Rahmen dieser Herausgabe benutzte er auch das Bibelwerk von Scholz, dessen Leistungen ihn wohl beeindruckten und vielleicht auch beeinflussten.⁵⁶ Scholz hingegen hatte von Tischendorfs Ausgabe des Neuen Testaments keine Notiz genommen.⁵⁷ Kurz darauf unternahm Tischendorf eine Reise nach Paris und direkt im Anschluss seine Orientreise, erneut, ohne dies wohl direkt zu beabsichtigen, auf Scholz' Spuren. Der große Unterschied von Tischendorfs Reise zu der von Scholz war der Besuch des Katharinenklosters auf dem Sinai, wo er die Entdeckung des gleichnamigen Codex machte. 1845 kehrte er mit Teilen davon nach Leipzig zurück, wurde erst zum außerordentlichen, dann 1850 zum Honorar- und schließlich erst 1867 zum ordentlichen Professor für Biblische Paläographie ernannt. Noch zweimal bereiste er den Orient, einmal mit Unterstützung des sächsischen Hofes 1853 und zuletzt mit großzügiger Unterstützung der russischen Regierung 1859, wobei es ihm nun gelang, die fehlenden Teile des Codex zu erwerben. 1873 verstarb er an den Folgen eines Schlaganfalls.⁵⁸

Tischendorfs wissenschaftliche Lebensaufgabe war identisch mit der von Scholz. Darüber schrieb er: „Vor mir steht eine heilige Lebensaufgabe,

56 „Die Ausgabe [des Neuen Testaments, I. L.] des katholischen Professors Augustin Scholz war wenige Jahre vorher erschienen und mit Teilnahme aufgenommen worden. [...] Scholz hatte infolge längerer und ausgedehnter Reisen Hunderte von griechischen Handschriften zuerst nachgewiesen und eingesehen; [...]“ Constantin Tischendorf. *Die Sinaibibel. Ihre Entdeckung, Herausgabe und Erwerbung*. Leipzig: Giesecke&Devrient, 1871. S. 1.

57 Scholz: Einleitung (wie Anm. 30). S. 643-646. Es findet sich aber nochmals eine Verteidigung seiner eigenen Textedition, wobei er aber auch Versäumnisse einräumt.

58 Dieser Abschnitt nach Gottschlich. *Bibeljäger* (wie Anm. 5). S. 203f. und Böttrich. *Jahrhundertfund* (wie Anm. 5). S. 39ff.

das Ringen um die ursprüngliche Gestalt des neuen Testaments.⁵⁹ Wie für Scholz war für Tischendorf die historisch-kritische Methode der einzige Weg, zu gesicherten Aussagen über die Authentizität der Heiligen Schrift zu gelangen. Und auch seine erste wissenschaftliche Reise lässt sich in zwei Abschnitte gliedern. Zunächst verbrachte Tischendorf drei Jahre in europäischen Bibliotheken. Schwerpunkt seiner Forschungsreise war wie bei Scholz Paris. Hier untersuchte Tischendorf den Codex Ephraemi, und es gelang ihm in müheseliger Arbeit, dieses Palimpsest zu entschlüsseln. Er veröffentlichte den Codex in zwei Teilen 1843 und 1845. Seinen Lebensunterhalt bestritt er durch Mischfinanzierung. 100 Taler kamen von der sächsischen Regierung, einen Teil steuerte sein Bruder bei, einen Teil erhielt er durch den Abschluss und der Verpfändung einer Lebensversicherung und den letzten Teil durch das Erstellen von Abschriften für Leipziger Professoren. Tischendorf reiste auch nach England und Holland, und als er die Entzifferung des Codex Ephraemi beendet hatte, über Südfrankreich nach Italien. Dort besuchte er die gleichen Bibliotheken wie Jahre vor ihm Scholz.⁶⁰ Seine Forschungserfolge und Publikationen gaben Tischendorf die notwendige Reputation und er erhielt aus Sachsen 1.000 Taler für seine Orientreise. Hinzu kamen noch 700 Taler von privaten Gönnern.⁶¹ Nach all den Jahren in den europäischen Bibliotheken reiste Tischendorf nun endlich 1844 in den Orient, sein „Schlachtfeld“.⁶² Dort gelang ihm auf dem Sinai im Katharinakloster der Fund seines Lebens. Dies war nicht selbstverständlich. Tischendorf hatte offenbar kein gutes Verhältnis zu den dort lebenden Mönchen. An seine zukünftige Ehefrau schrieb er aus dem Kloster: „Seit acht Tagen bin ich nun im Katharinenkloster. Aber diese Bande von Mönchen! Hätte ich militärische Gewalt und Kraft, ich würde ein heiliges Werk tun, ich würde sie über die Mauer.“⁶³ Dennoch durfte er sich frei im Kloster bewegen und die Bibliothek benutzen. Dort „stand in der Mitte derselben ein großer breiter Korb mit einer Anzahl alter Pergamente“⁶⁴ und in ihm fand Tischen-

59 Zit. n. Erwin Roth. *Preußens Gloria im Heiligen Land. Die Deutschen und Jerusalem*. München: George D. W. Callwey, 1973. S. 141.

60 Böttrich. *Jahrhundertfund* (wie Anm. 5). S. 45f.

61 Schliske. *Wüstenkloster* (wie Anm. 1). S. 28.

62 Gollwitzer. *Palästinafahrten* (wie Anm. 3). S. 306f.

63 D. Ludwig Schneller. *Tischendorf-Erinnerungen. Merkwürdige Auffindung der verlorenen Sinaihandschrift*. Lahr-Dinglingen: C. Schweickhardt, 1957. S. 39.

64 Zit. n. Böttrich. *Jahrhundertfund* (wie Anm. 5). S. 51.

dorf den Codex Sinaiticus, die älteste erhaltene Bibelhandschrift der Welt. Tischendorf war sich über die Bedeutung dieses Fundes sofort im Klaren. Es gelang ihm, 43 Blätter des Codex von den Mönchen zu erhalten. In einem Brief an seinen Bruder vertrat er die Ansicht, die später bestätigt wurde, dass der Codex aus der Mitte des 4. Jahrhunderts stamme. Es handelte sich dabei um eins der Exemplare, die Konstantin der Große in Auftrag gegeben hatte und die für Scholz als besonders nahe am ursprünglichen Bibeltext galten. Anschließend bereiste Tischendorf noch das Heilige Land, Konstantinopel und Griechenland, worüber ein zweibändiger Reisebericht informiert.⁶⁵ Auch er beschrieb wie Scholz die Lebensweise der Bevölkerung und unterrichtete über die Tierwelt. Und auch er stellte die Frage nach der Lage des Heiligen Grabes, die er nach „Terränstudien und nach der Tradition“ analog zu Scholz beantwortete.⁶⁶ Im Unterschied zu letzterem war er aber weitaus weniger an methodischen Neuerungen, gar an Bezügen auf die Naturwissenschaft interessiert. Insofern ist sein Herangehen als ‚konventioneller‘ anzusehen. Nach dem Abschluss seiner Reise verfiel Tischendorf ein letztes Mal in seine Militärprosa: „Ich kehre heim aus einer heißen Schlacht; aber die Schlacht ist gewonnen, und einen duftigen, schönen Kranz trag ich heim zum Herd der Väter.“⁶⁷ Tischendorfs weitere Karriere und Leben war tief durch die Reise geprägt worden. Zunächst gab er jene vom Sinai mitgebrachten Blätter unter dem Titel „Codex Friderico-Augustanus“ als Dank an den König von Sachsen heraus. Teile seiner gesammelten Handschriften überließ er aus Dank der Universitätsbibliothek Leipzig, die so Anziehungspunkt für Bibelforscher aus ganz Europa wurde.

Ähnlich wie Scholz versuchte Tischendorf sowohl die Methoden als auch die Datenbasis für die Bibelkritik und damit für den Beweis der Echtheit der Heiligen Schrift zu verbreitern. Er begann damit, noch unedierte Urkunden über das frühe Christentum zu veröffentlichen, um noch mehr Daten für die historisch-kritische Erforschung der Bibel bereit zu stellen. Diese Reihe trug den Titel „Monumenta sacra unedita“. Er entwickelte eine neue Technik, mit Hilfe von Sonnenlicht bisher unlesbare Palimpseste entzifferbar zu machen. Außerdem widmete er sich auch der Papyrusforschung und

65 Constantin von Tischendorf. *Reise in den Orient. 2 Bände.* Leipzig: Bernhard Tauchnitz jun., 1846.

66 Tischendorf. *Reise Band 2* (wie Anm. 64). S. 17ff.

67 Hildegard Behrend. *Auf der Suche nach Schätzen. Aus dem Leben Constantin von Tischendorfs.* 8. Aufl. Berlin: EVA, 1960. S. 34f.

eröffnete dadurch der historischen Bibelforschung neue Quellen.⁶⁸ Doch waren dies für Tischendorf, im Gegensatz zu Scholz, eher zusätzliche Forschungsgewinne. Für ihn hatte sich durch den Fund der Handschrift vom Sinai bereits die Echtheit des Bibeltextes bestätigt.

Zusammenfassung

Auch die Theologie war mit dem Beginn der Moderne von den neuen Ansprüchen der Humboldt-Wissenschaft erfasst worden. Der Trend, den Gegenstand der Forschung zu hinterfragen und ihn falls notwendig zu historisieren, um neue Erkenntnisse zu fördern hatte sich auch auf dem Gebiet der inneren und äußeren Bibelkritik durchgesetzt. Dabei nahmen die Theologen Johann Martin Augustin Scholz und Constantin von Tischendorf eine wichtige Rolle ein, wie ihre parallelen Leben verdeutlichen. Ihre Reisen in den Orient entsprachen modernen wissenschaftlichen Forderungen nach Selbsterleben, nach Autopsie, um einen Forschungsgegenstand in seiner Gesamtheit und seiner natürlichen Umgebung zu erfassen. Von diesen Reisen brachten sie umfangreiches, neues Datenmaterial mit, um ihre Lebensaufgabe, die sie trotz unterschiedlicher Konfession verband, zu erfüllen und den Beweis für die Echtheit der Bibel und ihres Inhalts zu erbringen. Dabei war die historisch-kritische textbasierte Methode zwar ihr gewählter Schwerpunkt, doch beide bemühten sich auch um Interdisziplinarität, sowohl was Methoden als auch was bereits gewonnenes Wissen anging. Beide wurden dabei von ihren jeweiligen deutschen Staaten mit Geldmitteln unterstützt. So konnten Preußen und Sachsen ihr internationales Prestige durch Wissenschaftspolitik sichern und bereichern. Staat und Wissenschaft traten somit in ein enges Abhängigkeitsverhältnis, das typisch für die Moderne wurde.

68 Schliske. Wüstenkloster (wie Anm. 1). S. 87f.